

### Amtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

**G m ü n d.** Julius Haug von Gmünd ist an die Stelle des verstorbenen Gerichtsnotar Kahner als Bezirks-Agent der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft für Deutschland in Gotha bestätigt worden, was gemäß dem §. 2 der Instruktion vom 19. Mai 1852, Versicherung des beweglichen Vermögens gegen Feuergefahr betreffend, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.  
Den 8. Oktober 1857. K. Oberamt. Schemmel.

**W e l z h e i m.** — Meisterrechts-Erwerbung.  
Nachdem der Johannes Bähr von Kronhütte, Gemeinde-Bezirks Kaisersbach, als Zimmermann das Meisterrecht dritter Stufe erlangt hat, so wird dies gemäß der Vorschrift der Gewerbe-Ordnung hiermit bekannt gemacht.  
Den 8. Oktober 1857. K. Oberamt. Alt. Frasch, A. B.

**Stadt G m ü n d.**  
**Aufruf zur Anmeldung von Aenderungen,**  
welche auf den Anschlag oder die Classification der Gebäude für die Brand-Versicherung Einfluß haben.  
Gemäß dem Gesetz vom 14. März 1853 und der Vollziehungs-Befehle dazu, betreffend die veränderte Einrichtung der allgemeinen Gebäude-Brand-Versicherungs-Anstalt, werden die hiesigen Gebäudebesitzer aufgefordert, die Gebäude, welche neu errichtet worden und noch nicht zur Brand-Versicherung eingeschätzt sind, oder welche abgebrochen worden, ferner die Veränderungen, welche im Laufe des Jahres in der Bauart oder im Gewerbebetrieb vorgekommen sind und auf die Classification Einfluß haben,  
**h i n n e n 8 T a g e n**  
schriftlich oder mündlich bei der unterzeichneten Stelle anzumelden.  
Den 7. Oktober 1857. Stadtschultheißenamt. Kohn.

**G m ü n d.**  
**Abstreichs-Afford.**  
Die Straßenstrecke von der Brücke des Waldstetter Thors an bis zur St. Josephs-Kirche solle erbreitert werden. Die Kosten der Planier-Arbeit, des Steinkörpers und des Steingeschlags sind auf 108 fl. 8 fr. berechnet und soll das ganze Bauwesen im Abstreich verakkordirt werden.  
Die diesfällige Verhandlung findet am  
Montag den 12. d. M.  
Morgens 8 Uhr  
in der Oberamtspflege statt, wobei sich die Affordlustigen, mit den erforderlichen Zeugnissen versehen, einfinden wollen.  
Den 5. Okt. 1857.  
Oberamtspflege.  
W i s e l.

**K i l l e n h o f.**  
Gemeinde Kaisersbach.  
**Fahrniß- und Liegenchafts-Verkauf.**  
Aus der Verlassenschaftsmasse des gestorbenen Adam Münz, Maurer vom Killenhof, wird im öffentlichen Aufstreich verkauft:  
1) am Montag den 19. Okt. 1857 von Morgens 8 Uhr an im Hause des Münz zu Killenhof: die vorhandene Fahrniß an Bücher, Kleider, Bettgewand, Leinwand,

Küchengeräth, Schreinwerk, gemeinem Hausrath, Feld- und Handgeschir, Maurerhandwerkszeug, Vieh und zwar: 2 Kühe, 1 Kalbel und 1 Rindle, 5 Bienenstöcke, Früchten, Heu und Dehnd,  
gegen baare Zahlung;  
2) am Dienstag den 20. Okt. 1857 Nachmittags 1 Uhr im Hause des Schmied Mößner in Gebenweiler:  
die Liegenchaft, bestehend in:  
1/4tel an 1 zweistöckigen Bohnhaus und Scheuer mit Backofen und Hofraum,  
4/8 Mrgn. 29,2 Rthn. Garten,  
5 1/2 Mrgn. Acker,  
4 1/2 Mrgn. Wiesen,  
3 1/3 Mrgn. Waldung und  
7/8 Mrg. 12,4 Rth. Steinbruch,  
in einzelnen Stücken oder im Ganzen, wozu Käufer eingeladen werden.  
Die Beschreibung der Liegenchaft nebst Anschlag und Verkaufsbedingungen sind auf dem Rathhause zur Einsicht aufgelegt.  
Zugleich ergeht die öffentliche Aufforderung an Diejenigen, welchen Rechtsansprüche an weil. Adam Münz aus Schuld-Bürgschaft- und anderen Verbindlichkeiten zustehen, diese Ansprüche  
**h i n n e n 15 T a g e n**  
unter Vorlegung der Beweisur-

kunden bei Gefahr des Ausschlusses von der Masse hier geltend zu machen.  
Den 8. Okt. 1857.  
Waisengericht.

**Bermischte Anzeigen.**  
**G m ü n d.**  
Am 10. Okt. Beginn eines neuen Cursus bei den Schulschwestern. Neue Anmeldungen können gemacht werden bei  
Schwester Aloysia.

**G m ü n d.**  
Fadenstichel,  
Grabstichel,  
Reißnadeln,  
Schaber,  
Frissors,  
Nißelfeilen,  
Nadelfeilen  
in schönster Auswahl und vorzüglicher Qualität bei  
Franz Pötl.

**G m ü n d.**  
Von heute an ist bei mir  
**guter Bratbirnenrost**  
zu haben.  
Bader zum Lamm.  
**G m ü n d.**  
Ein Laufbursche wird gesucht von  
Leop. Weber und Comp.

**G m ü n d.**  
Unterzeichneter verkauft 6 gute Weinfässer, in Eisen gebunden, eines 3, vier 3 1/2 und eines 4 Eimer haltend.  
Thomas Untersee.

**G m ü n d.**  
Vor etwa 14 Tagen ist von Nuthlangen nach Gmünd eine porzellane Pfeife verloren gegangen. Der Finder wolle solche gegen Belohnung abgeben bei der  
Redaktion.

**G m ü n d.**  
Ein Bund Schlüssel ist verloren gegangen; der redliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben an die  
Redaktion.

**G m ü n d.**  
Ein Logis für einen ledigen Herrn ist sogleich zu vermieten. Wo? sagt die  
Redaktion.

**G m ü n d.**  
Es wird bis Martini ein Logis, bestehend in Stube und Küche, womöglich parterre, jedoch vorläufig nur auf ein Vierteljahr, zu miethen gesucht, von wem? sagt die  
Redaktion.

**G m ü n d.**  
300 fl. Pleggeld sind sogleich zu erheben bei  
Mühlstein, Bäcker.

## Württemberg.

Der Erbauer der „Wilhelma“, Hofbaumeister Dr. v. Zanth, ist nach längeren Leiden mit Tod abgegangen. Sein Hauptwerk, die auf Befehl S. M. des Königs ausgeführte Wilhelma, welche die Bewunderung aller erregte, die sie sahen und namentlich bei den beiden Kaisern außerordentlichen Beifall fand, hat derselbe in einem besondern Werke in Gold- und Farbendruck im Buchhandel herausgegeben und es sind ihm als Anerkennung 8 ausländische Orden zu Theil geworden, während er von S. M. dem König mit dem Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone beehrt wurde.

## Deutschland.

Frankfurt, 6. Okt. Der Präsidialgesandte, Graf Nechberg-Rothenslöwen, hat sich nach dem Gräfl. Nechberg'schen Schlosse Donzdorf in Württemberg begeben, wo er bis zur Wiedereröffnung der Bundestagsitzung verweilen wird.

Bei der Ziehung der badischen 50 fl. Loose am 1. Sept. d. J. erhielt den höchsten Gewinn mit 35,000 fl. ein Herr K. in Offenburg und bei der Gewinnziehung der 35 fl. Loose am 30. Sept. d. J. den ersten Treffer mit 40,000 fl. ein Herr K. in Heilbronn.

Berlin, 4. Okt. Großes Aufsehen erregt hier das plötzliche Verschwinden eines hochgestellten Beamten, welcher, außer seiner staatlichen Stellung, bei mehreren Privatgesellschaften, namentlich bei Eisenbahnen, in hohen Aemtern angestellt war. Dem Staat hat derselbe keinen Schaden zugefügt, dagegen durch unglückliche Börsenspekulationen und den großen Aufwand in seinem Haushalt, eine Schuldenmasse von 80,000 Thlrn. aufgehäuft, welche seine Flucht veranlaßte.

## Rußland.

St. Petersburg, 28. Sept. Ueber die Feuersbrunst auf dem Flusse Wolchow in Rußland liegen jetzt amtliche Berichte vor. Die „Nordische Biene“ meldet darüber: Auf dem Wolchowflusse, gegenüber der Stadt Neu-Ladoga, pflegen sich vor dem Eisgange in den Ladogafanal eine Menge verschiedener mit Waaren beladener Schiffe zu sammeln. In der Nacht vom 16. zum 17. Sept. erhob sich vom See her ein heftiger Sturm, gegen 2 Uhr Morgens gerieth ein Fahrzeug in Brand, und das vom Winde angefachte Feuer theilte sich rasch vielen Fahrzeugen mit, die vom Sturm auf das rechte Ufer des Flusses geworfen waren. Der Sturm, die Dunkelheit, das Feuer und der wüthende Fluß richteten unter den Schiffen ein furchtbares Verderben an; Hülfe war unmöglich. Nur die Schiffe, welche sich am linken Ufer des Flusses halten konnten, blieben vom Feuer, das durch den Wind nach dem rechten Ufer zu gejagt wurde, verschont; die übrigen, wie es heißt, an 200, verbrannten.

## Indien.

Unter den Privatbriefen aus Indien, die man in den Zeitungen findet, ist ein Schreiben eines Offiziers aus Meerut ohne Datum, aber von ziemlichem Interesse. Es heißt darin: „Ich schicke Ihnen Auszüge aus dem Lahore Chronicle, die, so schauerlich sie klingen, Ihnen beim Lesen eine gewisse Genugthuung geben werden, indem sie beweisen, daß die Züchtigung, die wir austheilen, wohl verdient sind. Wir sind hier stark befestigt und fürchten den Angriff keines noch so zahlreichen Feindes. Delhi ist nicht gefallen, aber wir haben Tausende erschlagen. Unsere Leute sind nicht zu halten und gleichen losgelassenen Dämonen. Ich gehe nach Delhi in's Lager zu einem Sikh-Corps. Die Sikhs und auch die Ohoorkas haben wie Europäer an unserer Seite gekämpft. Ohne sie hätten wir Alle ermordet oder aus dem Lande gejagt werden können. Die Sepoys haben allen Muth verloren. Die Hindus und Muselmänner streiten miteinander, und die Hindus machen den letzteren Vorwürfe und sagen: „Dies Alles ist Euere Schuld!“ Schon gut, uns kümmert das nicht. Wir wissen nur, daß ihr Leben verwirrt ist, und daß nicht Einer geschont werden darf. Viele Unschuldige mögen dabei umkommen, aber sie haben selbst den Fluch über sich gebracht. Denkt nur, wie sie Kinder vor den Augen des Vaters in Stücken hieben, ihm das zuckende Fleisch in den Mund stopften, und wie sie Säuglinge in Küsten steckten und lebendig verbrannten! Wer würde es glauben? Handlungen der Art führen zu Dingen, wie folgende: Die Hochländer und Andere kamen unlängst durch Cawnpore und schlugen jeden Eingeborenen todt, den sie finden konnten. Und sie übten bloß Gerechtigkeit, denn

Alle waren in die Schuld verwickelt, da sie entweder halfen, oder sich passiv verhielten. (1) Man wird Heerjulen bilden, um das Land nach allen Seiten zu durchstreifen, und man wird die Sepoys wie Bestien jagen. Wir haben hier ein Corps von berittnen Freiwilligen, etwa 30 an Zahl — Gentlemen, ein paar Offiziere und Gewerbsleute. Sie zogen jüngst gegen 3000 Goojurs, Dörfler der Nachbarschaft, aus, tödteten eine Menge, schnitten dem Anführer den Kopf ab, und steckten ihn auf eine Stange. Man jagt sie leicht in die Flucht, ihre Angst vor den „gora log“ oder weißen Leuten ist so groß. Sie sind mit Luntenhüften und Säbeln bewaffnet.“

Der Privatbrief eines Genie-Offiziers aus dem Lager vor Delhi, 6. August, erwähnt den Umstand, daß die Engländer Tags zuvor, bei dem hohen Wasserstand der Dhumna, drei Höllenschiffen den Strom hinabgelassen hatten, um die Schiffbrücke, die dem Feind großen Nutzen gewährt, zu zerstören; aber diese drei Versuche mißlangen. Die eine Maschine ward an ein Eiland im Fluß getrieben, und gieng dort los, ohne irgend Schaden zu thun; die zweite frandete und explodirte gar nicht; was aus der dritten geworden, mußte man nicht.

## Der Schiffbruch des Dampfers „Central-Amerika.“

Seit dem Schiffbruch des Dampfers „Arctic“ im verflohenen Jahre hat kein Unglück in Amerika so große Bestürzung und Theilnahme erregt, als der Untergang der „Central-Amerika“, und grauenhaft in der That sind die Einzelheiten, die von den Ueberlebenden erzählt, von den New-Yorker Blättern mitgetheilt werden. 592 Personen befanden sich an Bord des unglücklichen Schiffes, als es am 10. Sept. Havanna verließ, und von ihnen haben, so viel man weiß, nicht mehr als 173 die Katastrophe überlebt. Die andern, und mit ihnen gegen 2 Millionen Doll. in Gold und Silber, liegen auf tiefem Meeresgrunde. Die Passagiere waren zumeist Leute aus Californien, die mit ihren mühselig erworbenen Schätzen der Heimath zueilten, um ihre Verwandten zu holen, oder die Früchte ihrer langjährigen Wanderung in Ruhe zu genießen. Als das Wasser in den Schiffsräumen auf bedrohliche Art zu steigen anfing, sah man, wie diese Californier auf die Rettung ihrer Schätze bedacht waren; sie legten ihr Gold sorgfältig neben sich, um es mit sich nehmen zu können, wenn ein rettendes Schiff in Sicht kommen würde, oder sie banden sich's um den Leib, damit es ihnen nicht abhanden komme. Als jedoch die Gefahr immer drohender wurde, als zuletzt die Meisten an der Rettung des nackten Lebens verzweifeln mußten, da ward des Goldes bald nicht mehr gedacht. Eine Börse mit Gold gefüllt lag in der Kajüte, ohne daß sich jemand um sie bekümmert hätte; auf den Bänken, auf dem Deck lag der Goldstaub, den die Besitzer von sich geworfen hatten, damit er sich nicht in die Tiefe ziehe; kein Mensch bückte sich, ihn aufzulesen, u. 20,000 D., frei auf einen Cajütentisch hingeschüttet, lagen dort so sicher vor Diebeshänden, als wären sie hinter tausend Riegeln verschlossen. Die Liebe zum Leben war die einzige Leidenschaft, die den Armen geblieben war, und doch benahmen sich, nach den Ausagen aller, diese californischen Abenteurer, denen man im allgemeinen nicht über große Selbstbeherrschung und Fügbarkeit zutrauen darf, im letzten Momente so großmüthig und wacker, daß es ihnen die besten Männer der Welt nicht hätten zuvorthern können. Nachdem sie Nächte lang erfolglos an den Pumpen gearbeitet hatten, sahen sie ruhig zu, als der Kapitän erst alle Frauen und Kinder in die Boote bringen ließ, die sie dem rettenden Klipper „Marine“ und der Bark „Ellen“ zuführten. Keiner drängte sich vor, keiner stellte auch nur die Anforderung, vor den andern in Sicherheit gebracht zu werden. Sie sahen das Fahrzeug, auf dem sie standen, allmählig versinken; Jeder hatte erfasst, was ihm Rettung zu erheischen schien; lautlos standen sie auf dem Deck, als das letzte Boot vom Schiff abließ, als dieses mit einem jähen Ruck in die Tiefe fuhr. Die später ausgefischt wurden, hatten mitunter furchtbares ausgestanden. Die See gieng hoch und trennte die Schwimmenden, die sich Anfangs, gruppenweise an Balken geklammert, zwischen den Schiffstrümmern herumgetrieben hatten. Den einen, erzählt man, überkam mitten in pechschwarzer Nacht das Gefühl der Vereinsamung so gewaltig, daß er schon im Begriff war, das Holz auf dem er schwamm, von sich zu stoßen; da sah er plötzlich einen Menschen auf sich zutreiben. Ein Menschenangesticht, das war alles, was er in jener schrecklichen Stunde suchte, und mit Aufbietung

Alle seiner Kräfte, ruderte er sich dem Gefährten entgegen, der sich ihm lautlos näherte, und als er ihm endlich ganz nahe gekommen war, da sah er vor sich eine Leiche, die von zwei Schwimmgürteln auf der Oberfläche erhalten wurde. Schrecken oder Erschöpfung mochten den Schwimmenden getödtet haben. Andere Episoden, mehr oder weniger tragisch, werden noch in Menge erzählt; Charakteristischer jedoch als alles andere, ist folgende Mittheilung eines der Geretteten: Ich war bereits vier Stunden einsam von den Wellen herungetrieben worden; kein menschlicher Laut drang mehr zu mir, da hörte ich plötzlich meine Mutter fragen: „Johanny! hast du die Trauben deiner Schwester gegessen?“ — Vor 30 Jahren nämlich hatte ich, ein Knabe von 11 Jahren, ein paar Trauben, die für meine franke Schwester bestimmt waren, heimlich gegessen, hatte auch der Mutter meine Genüchsigkeit gestanden, und wohlge-merkt, keine Prügel dafür erhalten; da plötzlich, Angesichts des Grabes, hörte ich meine Mutter dieselbe Frage, wie vor 30 Jahren, an mich richten, nachdem ich in den letzten 20 Jahren jenes Jugendereignisses, zuversichtlich nicht ein einzigesmal gedacht hatte. Die Stimme kam aus dem Grabe. Mir schien sie ein Vorzeichen meines nahen Endes. Solche Eindrücke dürften in vielen Fällen stark genug sein, einen Menschen, der in dunkler Nacht, an ein Brett geklammert, auf den Wogen des Oceans umhergeschleudert wird, dem Wahnsinn preisgegeben; doch hört man nicht, daß einer von dem Geretteten, dem Irtsinn anheim gefallen wäre. Die wenigsten konnten sprechen, als sie aufgefischt wurden, aber nach wenigen Stunden waren sie doch alle Herren ihrer Sinne.

— Gestorben zu Gmünd: Matthäus Walbel, gebürtig aus Waldstetten, Schuhmacher, 57 Jahr alt, Magenverhärtung.

### Haus- und Landwirtschaft.

#### Den Pferden das Beißen abzugewöhnen.

Man nehme ein Stück stinkendes Fleisch, veranlasse diese Un-  
tugend durch Neckeln, und halte dem Pferde in dem Augenblicke, wo es beißen will, dasselbe so vor, daß es beißen muß. Durch dieses einfache Mittel wird das Pferd aus doppelter Abneigung, nämlich gegen das Fleisch und desselben fauligen Zustand, das Beißen lassen und sich dasselbe abgewöhnen.

Nasen, der früh im September untergepflügt wird, verfault so, daß er ganz mürbe wird bis zum nächst darauffolgenden Frühjahre; wenn er aber erst spät im Herbst untergepflügt wird, dann bleibt er hart und das Gras wird im nächst darauffolgenden Jahre höchst wahrscheinlich wieder zum Vorschein kommen.

### Jeanne und Sylvia.

(Fortsetzung.)

Während der Reise erwachte viel Schmerz und Reue in mir, aber je näher ich diesen vielgeliebten, so lang vergessenen Orten kam, lösten sich meine bitteren Gefühle in Ergebung und Zufriedenheit auf. Ich suchte die mit Hecken eingefassten Fußpfade zu erkennen, hinter denen die wachsamten Hunde mit heiserer Stimme bellten. Da war mir's, als müßt' ich ihnen zrufen: „Seid doch still, — ich bin ja ein Landsmann! kennt ihr mich denn nicht mehr?“

Ich trat endlich in den Apfelhof ein: da war ich längst erwartet. Jeanne, meine Tante Jeanne, hieß mich willkommen, indem sie mir ihre weißen Hände und ihre frischen und rothigen Wangen darbot. — ja, Moriz, ihre weißen Hände! — Und sie ist doch eine Bäuerin, hör' ich sie sagen! — Ja, eine Bäuerin, Freund, — aber die anmuthigste, poetischste der Frauen, ungeachtet ihrer ländlichen Umgebung. Alles liebt sie hier, Thiere und Menschen. Niemand kann sich dem Zauber entziehen, den sie um sich verbreitet, — doch, damit ich nicht lüge, nur Einer: For, mein Jagdhund und Reisegefährte knurrt immer, wenn Jeanne kommt; dagegen wedelt er freudig mit dem Schwanz, wenn Sylvia sich nähert. Aber Sie kennen Sylvia noch nicht, Moriz!

— Sylvia ist ein niedliches, blondes Mädchen von sebzehn Jahren, weich und zart gebaut, mit feinen Zügen, mit dunkelblauen Augen,

die voll Unschuld und Reinheit sind und sie doch hie und da verwirren können, wenn sie sich, obgleich sanft und milde, auf die Ihrigen richten mit einem Ausdruck, der in den geheimsten Falten Ihrer Seele zu lesen scheint.

Sylvia ist eine Waise. Sie ist auf dem Hofe aufgezogen worden und Jeanne hatte sie bis jetzt wie eine Schwester behandelt.

Aber seit zwei Tagen hat sich, ich weiß nicht, was für eine Wolke zwischen diese beiden, vorher so einigen Frauen gelagert. Sylvia, seit ihrer Jugend gewöhnt, an der Seite Jeanne's zu arbeiten oder das Innere des Hofes zu überwachen, muß seit zwei Tagen auf's Feld gehen. Wie ich sie so gestern zur Wiese gehen sah, mit einer schweren Sense auf ihrer zarten Schulter und von Zeit zu Zeit mit der Ede ihres Schurzes eine Thräne abwischend, da wollte mir schier das Herz brechen. Und doch wag' ich es nicht, Jeanne über diese Veränderung zu fragen oder über ihre Handlungsweise zu Rede zu stellen: Jeanne imponirt mir heute, Moriz! Seit dem Tage nach einem Feste, wo wir zusammen waren, ist Jeanne gegen mich, wie gegen Sylvia verändert. In ihrem Blick liegt ein gewisses Mißtrauen gegen mich und ein unausgesprochener Vorwurf, ihre Worte sind wohlwollend, aber sie sind nicht mehr zärtlich. Ich sehe, daß sie leidet, sehr leidet. Was habe ich ihr gethan? Sollte sie . . . doch nein! das ist nicht möglich!

Ich weiß, daß sie mich liebt. Aber wenn ich das Band, das mich an Julie fesselt, nicht für immer lösen kann, — darf mir Jeanne nur eine zärtlich geliebte Schwester bleiben.

Und es liegt mir daran, gerade jetzt die Ketten, durch die ich an Julie gefesselt bin, förmlich und auf immer zu brechen, und dazu sollen Sie, Moriz, mir zunächst verhelfen; denn ich will und muß mich frei fühlen. Die Gefangenschaft, in der ich mich befinde, tastet schwer, unendlich schwer auf mir, um so mehr, da . . . doch davon später.

Die tiefen Wunden, die man mir geschlagen, fingen an, sich hier allmählig zu vernarben. Ich war von Güte, Wohlwollen und Sorgfalt umgeben. Konnte Alles dies ohne Einwirkung auf mich bleiben? Konnte ich das Ohr den frischen und lieblichen Stimmen, die mich umtönten und die stürmische Stimme meiner Erinnerung zum Schweigen brachten, verschließen? — Jeanne und Sylvia, beide so schön und so gut, so liebevoll gegen den armen Herzenskranken! Ich wußte lange nicht, welche von Beiden ich vorziehen sollte. Mit Jeanne war ich mehr zusammen als mit Sylvia, und sehen Sie, Moriz, nach und nach mußte ich bemerken, daß ich Jeanne ein ganz anderes Gefühl eingebläst hatte, als die Zärtlichkeit einer Schwester für einen Bruder, als die Neigung einer Freundin für einen Freund.

„Ich ließ mich,“ schrieb Bernhard in seinem Briefe weiter, „auf diesem so sanften Abhange weiter gleiten, und bin dafür bald bestraft worden. Ein Gespenst, eine Vision hat sich zwischen uns geschlichen. Wenn es nur wirklich eine Vision ist, — doch hören Sie:

Vor drei Tagen, am Fest von Willers, begleitete ich Jeanne und Sylvia zum Ball auf die Mühle. Im Augenblick, wo wir eintreten, tritt irgend ein Tölpel Jeanne auf den Fuß. Sie stößt einen Schrei aus und wankt; ich halte sie erschrocken in meinen Armen. Da im selben Augenblick, tönt ein zweiter Schrei aus einem der Fenster der Mühle und antwortet gleichsam auf den Laut Jeanne's. Und dieser zweite Schrei machte mich im Innersten erbeben: ich hatte ihn schon einmal gehört: er kommt von ihr, von Julie, war mein erster Gedanke, ohne daß ich einen Menschen sah.

Dieser Gedanke war thöricht, nicht wahr? — Was sollte sie hier thun? Die Summe, die ich für sie beim Notar hinterlegt habe, muß reichlich ihren Bedürfnissen genügen. Ich gab ihr jegliche Freiheit, ich habe mich nicht einmal darum bekümmert, welchen Gebrauch sie von dieser Freiheit macht. Ich bin weit weg von ihr

gezogen, ohne einen Blick nach rückwärts zu werfen. . . sie ist ganz frei! Warum sollte sie dahin kommen, wo ich bin? Woher sollte sie überdies meinen Aufenthalt erfahren haben?

Aber sehen Sie, wie weit meine Thorheit geht! Nachdem ich mich durch die Vernunft so weit überzeugt hatte, daß Julie nicht hier sein konnte, versalle ich dennoch in diese Gespensterseherei und noch viel ärger als früher: ich glaube, sie nicht allein zu hören, ich glaube, sie zu sehen, — ich habe sie auch gesehen.

Am Tage nach dem Feste grante schon der Morgen, als wir heimkamen. Von den Eindrücken der Nacht ganz aufgeregt, wollte ich Körper und Geist durch einen Spaziergang über Wälder und Felder erfrischen. Lautlos entfernte ich mich aus dem Hause.

Nach einem Weg von 2 bis 3 Stunden, der meine Einbildung etwas beruhigte, befand ich mich plötzlich, ohne viel zu wissen wie, vor der Kirche von Billers la Ville. Es gingen viele Leute hinein und mechanisch that ich, wie sie. In der Mitte der Kirche stand ein Sarg. Der Priester las die Todtenmesse und die Frauen weinten. Auf dem Sarge lag ein weißer Kranz. Ich hörte, daß man ein junges Mädchen von 16 Jahren beweine.

Da plötzlich drang ein heller Sonnenstrahl herein und ließ die weiße Krone im hellsten Glanz erscheinen. Ich verfolgte mit den Augen den glorreichen Strahl: er steigt von den Glasfenstern des Chores herab und beleuchtet voll eine von der Menge getrennte Frau, eine knieende Frau, einen Schatten, einen Traum. . . Julie!

Sie war es, Moriz! So kannt ich mich nicht getäuscht haben oder ich fürchte für meinen Verstand.

Ohne zu bedenken, wo ich war, wollt ich mich auf diese Erscheinung stürzen. Ich stieß bei Seite, was mir im Wege stand. Gemurmel erhob sich; Männer und Frauen, über mein Betragen entrüstet, schlossen mich in einen drohenden Kreis ein. Man wollte mich in meinem verderblichen Lauf hemmen. Ich brach mir wieder Bahn, drang bis zu der Scene am Chor, wo das Phantom gestanden hatte, — der Platz war leer, . . es war Niemand mehr zu sehen. (Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

(Aus dem Londoner Börsenleben.) Die Londoner Stockbörse hat, wie jede andere, ihre Eigenthümlichkeiten, deren wir vergleichsweise einige hier erwähnen wollen. Bekanntlich besorgt ein jährlich neu gewählter Ausschuss von 20 Mitgliedern, unter einem Präsidenten und Vice-Präsidenten, die Verwaltung der Börse, und erläßt die Börsenordnung. Die Befugnisse dieses Ausschusses sind unbeschränkt; er stößt die unwürdigen Mitglieder aus, und wenn einer seine Verbindlichkeiten nicht erfüllt, macht es der Ausschuss durch Anschlag bekannt. Die Kunstausdrücke der Londoner Börse sind einfach; die Haussiers heißen Bulls (Ochsen), die Baissiers Bears (Bären), die Ruinirten lahme Ducks (lahme Ente). Letztere Namen werden an die schwarze Tafel gehangen, eine Art Börsen-

pranger. Das innerste Heiligthum sind nur Mitglieder zu betreten berechtigt. Wehe dem Uneingeweihten, der sich aus Zufall oder Neugier hieher verirrt. So wie einer der Anwesenden den Fremdling erkennt, ruft er aus: „Vierzehnhundert neue Fünfprozent!“ und hundert Stimmen wiederholen das Zauberwort. Darauf regnet es Prüffe, Faustschläge, Fußtritte und Hauttreibungen auf den Eindringling, der entsetzt über den unvermutheten Ueberfall, sich vergeblich nach Schutz und Hülfe, oder wenigstens nach einem mitleidigen Gesicht umsieht. Man spielt förmlich Ball mit ihm, und nur spöttische Rufe des Bedauerns vernimmt man: „Schlagt ihn nur nicht todt. Zerbrecht ihm nur nicht die Knochen! Schämt euch, einen Gentleman so zu behandeln!“ und dabei versezt ihm Einer wieder einen Tritt, daß er zehn Schritte weit hintaumelt. Zerstoßen und zerbläut, den Rock in Fetzen zerrissen und den Hut tief ins Gesicht geschlagen, erreicht der Mißhandelte endlich den Ausgang, immer noch verfolgt von dem Gebrüll: „Vierzehnhundert neue Fünfprozent.“

**Frankfurter Cours-Zettel vom 7. Okt. 1857.**

Bistolen	9 fl. 36 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —37 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Friedrichsd'or	9 fl. 55—56 fr.
Holländ. 10 fl.-Stücke	9 fl. 42—43 fr.
Rand-Dufaten	5 fl. 31—32 fr.
20 Franken-Stücke	9 fl. 17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —18 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Engl. Sovereigns	11 fl. 38—42 fr.
5 Franken-Thaler	2 fl. 20—21 fr.
Preuß. Kassenscheine	1 fl. 44—45 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> fr.

**Verzeichniß der Märkte vom 18. bis 24. Oktober.**

18. Dünkelsbühl. — 19. Alpirsbach. Verlichingen. Bühlerhann. Deggingen. Dettingen (bei Heidenh.). Ehingen. Eßlingen. Gmünd. Heidelberg. Lauchheim. Leutkirch. Mehrstetten. Neckarbischofsheim. Oberdisingen. Pfullendorf. Rottweil. Steinbach (bei Hall). Weil die Stadt. Zell im Wiesenthal. — 20. Althausen. Böhmenkirch. Buchau. Herberlingen. Laichingen. Liebenzell. Memmingen. Mößlingen. Nürtingen. Roigheim. Simmersfeld. — 21. Gmünd. Rippenheim. Schillingsfürst. — 22. Vöblingen. Kirchheim (bei Munderkingen). Neuhausen (a. d. Erms). Nuplingen. Ravensburg. Sulz. — 23. Sulz. — 24. Gpffingen.

**Nachtrag.**

G m ü n d.

**Schön gebrochenes Keller-Obst,**

sauer und süß, verkauft um billigen Preis  
F. Komerio, Kaufmann.

G m ü n d.

**Guter Wein-Essig**

ist zu haben bei  
F. K. Aman auf'm Brückle.

**G m ü n d. — Ergebniß des Frucht-Marktes am 7. Oktober 1857.**

Getreide-Gattungen.	Voriger Rest.		Neue Aufubr.		Gesamt-Betrug.		Heutiger Verkauf.		Im Rest geblieben.		Höchster Durchschnittspreis.		Wahrer Mittelpreis.		Niedertter Durchschnittspreis.		Verkaufs-Summe.		In Vergleichung gegen die letzte Schranne sind mehr weniger per Eßf. per Eßf.		
	Eß.	Er.	Eß.	Er.	Eß.	Er.	Eß.	Er.	Eß.	Er.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Kernen	4	1	78	1	82	2	51	1	31	1	15	40	15	18	14	56	782	15	—	1	48
Weizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reggen	2	—	1	—	3	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste	12	1	33	4	45	5	40	—	5	5	10	48	10	—	9	36	408	57	—	—	24
Saber	—	—	2	—	2	—	2	—	—	—	6	24	—	—	—	—	12	48	—	—	—
Erbfen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Widen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	11	44	—	—	—	—	11	12	—	—	—
Mischling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	18	2	115	5	133	7	94	1	39	6	—	—	—	—	—	—	1215	12	—	—	—

Gevoogen wurden 3 Eßffel Kernen: 292, 285, 282 Pfd., zusammen 859 Pfd. Durchschnittsgewicht 286<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Pfd. Schranken-Aufsesser Weikmann.